

Laibacher Zeitung.

Nr. 183.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Wilt der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 13. August

Insertionspreis: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 5 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1874.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Kaiserreise nach Böhmen.

Prag rüstet sich zum feierlichen Empfange Sr. Majestät des Kaisers.

Das „Prager Abendblatt“ widmet dem bevorstehenden kaiserlichen Besuche in Böhmen nachstehenden Artikel: „Nach mehrjähriger Pause wird Se. Majestät der Kaiser in den ersten Tagen des September unser schönes Böhmen abermals mit Allerhöchstdem Besuche beglücken. Bei der traditionellen Liebe und Anhänglichkeit, von welcher alle Völker des weiten Kaiserreiches ihrem erhabenen Herrscher gegenüber befeelt sind und bei der anerkannten Treue und Hingebung, welche namentlich die Bevölkerung unseres Landes stets gegen die allerhöchste Dynastie an den Tag gelegt hat, ist es vollkommen begreiflich, daß der bevorstehende Besuch Sr. Majestät in Böhmen das hervorragendste Thema der publicistischen Discussion bildet, und daß namentlich hier in unserem Vaterlande alle Herzen sehnuchsvoll dem Augenblicke entgegenharren, wo der geliebte Monarch den böhmischen Boden betritt.

Diese allseitige freudige Theilnahme, mit welcher man hier dem kaiserlichen Besuche entgegensteht, kann aber durchaus nicht zu Schlüssen berechtigen, wie wir sie in einigen besonders sensationsfüchtigen wiener Organen, welche die Kaiserreise um jeden Preis zu einer Art Ausgleisreise stampfen möchten, angedeutet finden. Daß Se. Majestät, der die Fortschritte der Armereform mit dem lebhaftesten Interesse verfolgt, sich durch Theilnahme an den bevorstehenden großen Herbstmanövern persönlich von der Leistungsfähigkeit der in Böhmen garnisonierenden Truppen zu überzeugen wünscht, wird man nur ganz natürlich finden. Und daß der Monarch, dessen väterliches Herz so warm für seine Völker schlägt, eine Reise-route wählt, welche ihm die Gelegenheit bietet, jene Gegenden kennen zu lernen, welche am ärgsten von der großen Mai-Überschwemmung im Jahre 1872 heimgesucht wurden, erscheint doch ebenso begreiflich, wie der Umstand, daß der Kaiser bei dieser Gelegenheit auch die Landeshauptstadt mit einem kurzen Besuche beehrt. Wozu also besondere Zwecke hinter einer Thatsache suchen, die in den bestehenden Verhältnissen ihren natürlichen Erklärungsgrund findet?

Wenn es noch die verfassungsgegnerischen Blätter wären, welche an den bevorstehenden Kaiserbesuch Combinationen knüpfen würden, die mit der wirklichen Sachlage im flagrantesten Widerspruche stehen, dann könnte man dies allerdings noch erklärlich finden, denn diesen Blättern muß daran gelegen sein, den bereits dem Erlöschen nahen Funken der Ausgleichshoffnung in den Herzen

ihrer Getreuen von neuem anzufachen, um der immer mehr überhandnehmenden Fahrenflucht in ihren Reihen mindestens noch für einige Zeit zu steuern. Merkwürdigerweise aber besorgen gerade diese Blätter, mit geringer Ausnahme, Verständnis genug für die positive Sachlage, daß sie dem Besuche des Monarchen in Böhmen keine andere Tragweite beilegen, als ihm naturgemäß innewohnt, während einzelne wiener Journale, offenbar bedrängt durch die Nothen der „tobten Saison“, sich in Conjecturen ergehen, die man vom Standpunkte des Verfassungsgebanten nur bedauern kann. Gewiß wird die Reise Sr. Majestät des Kaisers nach Böhmen nur zu neuerlicher Festigung und Kräftigung des Bundes führen, das die hier lebenden zwei Volksstämme seit Jahrhunderten unauf löslich an die allerhöchste Dynastie knüpft. Diese Bedeutung des allerhöchsten Besuches aber hat nichts mit jenen politischen Nebenwecken zu schaffen, welche eine gewisse erfinderische Phantasie demselben anzudichten für gut findet.

Die inneren Zustände in Oesterreich sind, dank der fortschreitenden Propaganda des Reichs- und Verfassungsgebanten bereits gefestigt, daß es wahrlich nicht nothwendig ist, bei jeder halbwegs wichtigeren Erscheinung, auch wenn sie mit der Politik nicht im Zusammenhang steht, Befürchtungen zu affectieren, für welche in den tatsächlichen Verhältnissen auch nicht der geringste Anhaltspunkt vorliegt. Und wenn wird denn eigentlich damit gebient, wenn man sich, sei es aus übertriebener Aengstlichkeit, sei es aus bloßer Sucht nach Picanterie, bei jeder Gelegenheit den Anschein gibt, als fürchte man für die Existenz der Verfassung? Der reichstreuen Partei gewiß nicht, denn diese kann nur wünschen, daß jeder Zweifel an der Stabilität unserer verfassungsmäßigen Zustände vollständig schwinde. Wohl aber ist die verfassungsgegnerische Partei, der man durch eine solche Methode in die Hände arbeitet, da man ihr hiedurch die Möglichkeit bietet, das Volk noch länger in dem Wahne zu erhalten, als sei die von den Führern beharrlich festgehaltene, von dem größeren Theile der Bevölkerung aber längst perhorrescierte Abstimmungs politik die richtige.“

Die englische Thronrede,

womit am 7. d. die Parlamentssession geschlossen wurde, lautet im deutschen Texte wie folgt:

„Mylords und Gentlemen!

Die Zeit ist gekommen, wo ich imstande bin, Sie von Ihrer Anwesenheit und Thätigkeit im Parlamente zu entbinden. — Es ist dabei mein erster Wunsch, Ihnen zu danken für die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie für meinen Sohn, den Prinzen Leopold, bei erreichter Großjährigkeit gesorgt haben.

Meine Beziehungen mit allen auswärtigen Mächten sind fortwährend freundschaftlicher Natur, und der Einfluß, welcher aus diesen Beziehungen hervorgeht, wird wie bisher aufgeboten werden, die Vertragspflichten aufrechtzuerhalten und den Frieden Europas zu fördern und zu befestigen. Der Kaiser von Rußland hatte Vorschläge zu einer in Rußland abzuhaltenden Conferenz gemacht, deren Ziel dahin geht, durch verständige Festsetzungen die Härte des Krieges zu mildern, und ich habe in Gemeinschaft mit anderen Mächten einen Abgesandten ermächtigt, bei dieser Conferenz theilzunehmen. Ehe ich aber diesen Schritt that, hielt ich es für Recht, die Zusicherung von allen theilnehmenden Mächten zu erhalten, daß kein Vorschlag vorgebracht werden sollte, welcher geeignet wäre, entweder die anerkannten Regeln des Völkerrechtes zu ändern oder die Leitung von Flottenoperationen zu beschränken. Die Empfehlungen, welche etwa der Conferenz entstammen werden, sollen meine sorgfältige Erwägung erhalten, doch habe ich mir volle Freiheit des Handelns hinsichtlich der Annahme oder Verwerfung dieser Vorschläge vorbehalten.

Es sind Unterhandlungen wegen Erneuerung des Reciprocitätsvertrages, der früher zwischen Canada und den Vereinigten Staaten bestand, eingeleitet worden. Diese auf Wunsch und im Interesse Canada's unternommenen Verhandlungen sind zeitweise durch die Vertagung des amerikanischen Senates unterbrochen worden. Sie werden bald wieder aufgenommen werden und es ist meine Hoffnung, daß sie zu einer Vermehrung des Handelsverkehrs zwischen meinen Colonialunterthanen und den Bürgern der Vereinigten Staaten führen mögen.

Ich beklage tief die Fortdauer der Störungen in Spanien, welche die einzige Ausnahme in der allgemeinen Ruhe Europa's bilden. Während ich aber ernstlich die Wiederherstellung des Friedens und der bürgerlichen Ordnung dort wünsche, glaube ich, daß dieses Ergebnis am sichersten durch eine strenge Enthaltung von allem Eingreifen in die innern Angelegenheiten eines unabhängigen und freundlichen Staates erzielt werden wird.

Der vor kurzem mit dem Sultan von Zanzibar zum Zwecke der Unterdrückung des ostafrikanischen Sklavenhandels abgeschlossene Vertrag ist treu beobachtet worden und hat bereits viel Gutes gethan, diesem Handel, soweit derselbe zur See getrieben wird, ein Ende zu machen. Die Anstrengungen meiner Diener im See- und Consulardienste in jenem Theile der Welt soll nicht erschaffen, bis ein vollständiger Erfolg erreicht ist.

Die Hungerstoth in Indien hat bis jetzt nur geringe Sterblichkeit nach sich gezogen, ein Ergebnis, welches nächst der Fügung der Vorsehung hauptsächlich den Vor-

Seuiletton.

Die Schauspieler.*

Eine Erzählung von Wilhelm Marxano.

(Fortsetzung.)

Als Fritz eines Abends nach Hause kam, um Wiesel zu einer Soiree bei Oberfinanzrath abzuholen, fand er auf seiner Stube einen fremden, eleganten Herrn, der ihn erwartete. Dieser empfing ihn sehr artig und Fritz hatte bereits einige Worte mit dem Herrn gesprochen, ehe er in demselben Freund Wiesel erkannte.

„Nun wirst du doch selbst eingestehen, daß Kleider Leute machen,“ rief dieser lachend aus, „denn du hast mich mit eben so viel Grazie behandelt, als sei ich etwas reiches, und doch beruht die Metamorphose eigentlich in einem sauberen, ganzen und etwas modernen Rocke, welchen du freilich auf meinem Leichname bisher nicht zu sehen gewohnt warst. Auch habe ich mein Rayenfell gestrichen, nemlich meine Haare gekämmt, und ich warte nur auf die Funken von Genialität, welche daraus hervorbrechen sollen. Die Herren hier von der Hofbühne brauchen jetzt wenigstens nicht ins Bad zu gehen, wenn sie mit mir in Berührung kommen, obwohl ich mich auch selbst dazu verstanden hätte, sie, wenn es nöthig wäre, zu waschen.“

Als sie in die Gesellschaft kamen, erstaunte Fritz noch mehr über die Feinheit, den Anstand und den Tact, mit dem sich Wiesel hier bewegte, als wäre er nie gewohnt gewesen, sich anders zu benehmen oder als be- suchte er nie andere Cirkel als die elegantesten. Selbst

jene Herren, die ihn als den Virtuosen, der Anders hieß, bei Fritz kennen gelernt, waren zwar einen Augenblick durch die auffallende Aehnlichkeit frappiert, doch war Kleidung, Gang, Sprache und Benehmen so sehr von jenem unterschieden, daß sie bald diese Aehnlichkeit nur unbedeutend fanden.

Niemand von allen jenen, welche von dem erwarteten Komiker Fling gehört, wollte glauben, daß es dieser feine, fast ernste, gründlich und tief über so viele heterogene Gegenstände sprechende Mann sei, der mehr einem gebildeten und gelehrten Doctor oder Professor glich. Die Schauspieler, welche gegenwärtig waren, kamen sehr von der Idee eines gewöhnlichen Spaßmachers, den sie erwarteten und als welchen sie Fling ihren Bekannten geschildert, zurück, und der Oberfinanzrath war fast über die edle Haltung seines Günstlings in Verlegenheit, weil er fürchtete, Herr Fling habe sich in ein anderes Fach geworfen und werde jetzt edle Menschenfreunde, rührende Ranzleibdirectoren, zärtliche Justizräthe und was dergleichen Erscheinungen in Familiengemälden mehr sind, spielen wollen und allen Spaß darüber vergessen, ohne zu ahnen, daß Wiesel eben jetzt wieder seinen Spaß mit allen treibe und eigentlich in seinem Hause als Komiker debütierte, bei welchem Debüt freilich niemand lachte als Wiesel selbst, und zwar innerlich.

So interessant auch Fritz Wiesel in seiner neuen Rolle erschien, so verlor er ihn doch bald aus den Blicken, weil diese unaufhörlich mit Rosa beschäftigt waren. Er konnte sich so schnell in den Wechsel seines Verhältnisses zu ihr nicht finden, wie sie ihn herbeigeführt. Er hatte es früher selbst nicht gefühlt, in welche feste Bande ihn ihre Schönheit und Anmuth gekettet, die ihn jetzt um so schmerzlicher drückten, weil ihre Hand sie ihm nicht tragen half. Sonst hatte sie ihn, war sie auch entfernt

von ihm in irgend einer großen Gesellschaft geblieben, dennoch zuweilen mit ihrem Auge gesucht, und wenn sie ihn gefunden, mit einem freundlichen, ja zärtlichen Blicke für die Ferne entschuldigt, in welcher er von ihr blieb und so seine bescheidene Liebe gelohnt. Jetzt vermied sie ihn und seine Blicke, ja es lag, wenn auch ein Strahl ihres Auges auf seine schmerzlichen Züge traf, ein fast kalter, tief verwundender Hohn darin, der sein Herz zerriss.

Es gibt vielleicht keinen Menschen auf der Erde, außer er hat sich in der Schule der Erfahrung zu Eis erkället, der nicht, wenn er liebt, und um so mehr die ersten male, seine ganze Natur und Wesen verändert. Der Albert wird dadurch aufgeregter, gereizter, und handelt gewöhnlich verärgelter, wenigstens feiner, als man sonst von ihm zu erleben gewohnt ist. Der Verständige, Besonnene aber, macht gewöhnlich alberne Schritte, die um so mehr auffallen, weil man sie sonst selten an ihm bemerkt. Beide diese Erscheinungen verstärken sich in dem Grade, als die Liebe unglücklich ist, oder es erst später wird. Kommt dann noch die Eifersucht dazu, so gehen auch die wenigen, lichten Augenblicke verloren. Darum machen jene, die ihre Besonnenheit beibehalten, welche ihr Herz nie an einen Gegenstand verlieren, weil sie keines mehr in der Brust tragen, gewöhnlich das meiste Glück bei den Damen, weil sie ihr Spiel mit kalter Klugheit prüfen und berechnen, Blößen entdecken, aber nie eine geben und sogleich die nächstliegenden Mittel auffinden und benützen, um einen gethanen Mißgriff zu verbessern. Ein jugendlich glühendes, offenes, wahrhaft liebendes Herz überläßt sich blindlings dem Ruse der Natur, es eilt an ein zweites, klopfnendes, gleichfühlendes Herz zu sinken und fällt zu Boden, wenn es nicht zwei liebende Arme zärtlich umfassen. Liebe ist eine, solchen Herzens ganze Berech-

* Vergl. Nr. 178 d. Bl.

sichtmaßregeln meiner indischen Regierung zuzuschreiben ist. Die wackeren Anstrengungen meines Vize-Königs und der unter ihm stehenden Beamten verdienen meine höchste Billigung.

Seit Beendigung der Feindseligkeiten an der Goldküste sind stetige Fortschritte in der Beruhigung des Landes und der Organisation seiner Verwaltung gemacht worden. Friedensverträge sind mit den bedeutendsten Stämmen geschlossen und der König von Aschanti ist in der Erfüllung seiner Verpflichtungen unserem Lande gegenüber beharret.

Meine Herren vom Hause der Gemeinen! Ich erkenne dankend die Freigebigkeit an, mit welcher Sie für die Staatsauslagen Fürsorge getroffen haben.

Mylords und Gentlemen! Ich habe mit Vergnügen die beträchtlichen Ermäßigungen gesehen, welche Sie in der Besteuerung eintreten zu lassen imstande waren. Die vollständige Aufhebung der Zuckerzölle wird nicht nur die Consumenten eines allgemein begehrten Artikels eine Wohlthat zuwenden, sondern auch dem Handel des Landes viel Vortheil bringen. Die Abschaffung der Pferdesteuer ist eine weitere Maßregel, welche sehr geeignet ist, Handel und Industrie des Landes zu fördern. Neben diesen Ermäßigungen und einem weiteren Nachlaß an der Einkommensteuer bis zu einem Sage welcher mehr als nominell ist, waren Sie in der Lage, aus den allgemeinen Staatseinkünften bedeutende Geldbewilligungen für die Dienstzweige zu machen, welche zwar das ganze Reich angehen, aber bisher entweder ausschließlich oder in unverhältnismäßig bedeutendem Grade aus den Gemeinabgaben bestritten wurden. Ich hoffe, daß diese Maßregeln, sobald sie erst zur vollen Wirkung gekommen sind, zu der allgemeinen Wohlfahrt des Landes beitragen und den Einnahmen erhöhte Elasticität verleihen werden.

Obgleich Ihre Session unvermeidlich um ein Drittel ihrer gewöhnlichen Dauer geschmälert wurde, so bemerke ich doch mit Befriedigung, daß Sie im Stande gewesen sind, Maßregeln von allgemeinem Interesse und Bedeutung durchzuführen. Ich habe herzlich meine Zustimmung zu einer Acte erteilt, welche die Besserung des Gesundheitszustandes von Frauen, Mädchen und Kindern in den Fabriken im Auge hat. Ich erwarte, daß durch diese Maßregel nicht nur die Gesundheit und Erziehung der dadurch berührten Klassen gefördert, sondern das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitern in jenen wichtigen Industriezweigen auf einem Fuße dauernder Harmonie und gegenseitigen guten Einvernehmens erhalten bleibt.

Ich habe bereitwillig das Gesetz zur Reform des Patronatsystems in der Kirche von Schottland genehmigt. Ich hoffe, daß die Beseitigung dieses alten Streitgrundes die Kirche stärken und zum religiösen Wohle einer großen Anzahl meiner Unterthanen beitragen wird. Die Acte zur besseren Regulierung des Gottesdienstes in der englischen Kirche wird, wie ich hoffe, dahin zielen, die unglückseligen Streitigkeiten zu verhindern oder zu mildern, welche mitunter aus der Schwierigkeit entstehen, eine schnelle Entscheidung über zweifelhafte Rechtspunkte und eine ungiltige Erklärung der festgesetzten Form des Gottesdienstes zu erhalten. Solche Streitigkeiten erzeugen, selbst wenn sie sich unter Personen ereignen, welche von dem Wunsche beseelt sind, sich nach der Lehre und Disciplin der Staatskirche zu richten, ernste Uebel, und ihre baldige Erledigung durch die competenten Be-

hörden ist eine Sache der höchsten Wichtigkeit für die Interessen der Religion.

Die Gesetze, welche Sie angenommen haben bezüglich der Beschränkung der Klagen bei Grundeigenthum, bezüglich des Rechtes von Käufer und Verkäufer, bezüglich der Bodenrechte und der Uebertragung von Grundeigenthum in Schottland, sowie die Acte über den Verkauf von geistigen Getränken und über die Sanitätsgesetze werden, wie man wohl erwarten kann, dem Staatewesen zum Vortheile und zur Befriedigung gereichen. Die von mir eingesetzte Commission zur Untersuchung über die Lage der Gesetzgebung hinsichtlich der Uebertretungen, welche mit dem Geschäft im Zusammenhang stehen, ist nicht im Stande gewesen, ihre Arbeiten zeitig genug zu beenden, das während der eben endenden Session der Gesetzgebung möglich geworden wäre, und ich bedauere, daß der Drang der Geschäfte im Unterhause es nöthig gemacht hat, die Erwägung der Vorlagen über die Uebertragung von Grundbesitz in England, über Reorganisation des Justizwesens in England und Irland und über Begründung eines obersten Appellhofes zu suspendieren. Diese Gegenstände werden naturgemäß in einer künftigen Session Ihre Aufmerksamkeit baldig in Anspruch nehmen.

Bei der Rückkehr in Ihre Grafschaften und Wahlkreise werden Sie Gelegenheit haben, in wohlthätiger Weise den Einfluß geltend zu machen, der das glückliche Ergebnis unserer Gemeindevorrichtungen ist, und ich bete, daß der Segen des Allmächtigen Sie begleite in der Erfüllung aller Ihrer Pflichten."

Ueber die Lage in Spanien

bringt das „Mémorial diplomatique“ eine längere Schilderung, der wir folgende Stellen entnehmen:

„Die Politik, welche die Regierung des Marschalls Mac Mahon jenseits der Pyrenäen befolgt hat, konnte schwerlich als eine durchaus neutrale Politik betrachtet werden. Wo ist aber die Regierung, wo die Nation, welche in ähnlichen Fällen ihren Nachbarn gegenüber im strengsten Sinne des Wortes neutral bliebe? Preußen kann in dieser Hinsicht keineswegs als Vorbild dienen. Im Jahre 1830 half es unter der Hand Rußlands bei Unterdrückung des polnischen Aufstandes und noch später, im Jahre 1863, schloß es mit Rußland einen Vertrag zu dem unverholenen Zwecke, die neue Insurrection, die an den Ufern der Weichsel ausbrach, zu bekämpfen. Indem wir an diese Haltung erinnern, wollen wir die damalige preussische Politik nicht tadeln. Preußen hat vom doppelten Standpunkte seiner eigenen Interessen und seines guten Einvernehmens mit einer benachbarten Macht gehandelt. Wir verlangen nur, daß man sich unparteiisch in die Lage versetze, welche der baskische Aufstand Frankreich bereitet hat, und daß man die besonderen Umstände nicht verkenne, denen gemäß wir vorzugehen gezwungen sind. Es ist hier wie im Auslande genugsam bekannt, daß die Regierung des Marschalls Mac Mahon der Sache des Don Carlos nicht gewogen ist und daß die Wiederherstellung einer absoluten Monarchie in Spanien ihr keinerlei Sympathie einflößt. Weil die französische Grenze dem Aufstand nicht hermetisch geschlossen wurde, darf man also nicht sagen, daß die Regierung mit dem Präidenten Hand in Hand ging; die Beschaffenheit dieser Grenze und ihre Ausdehnung legen einer strengen Mauth- und Polizeibeaufichtigung die größten Schwierigkeiten in den Weg. Um

die Sache besser zu machen, müßte man längs der Pyrenäen ein ganzes Armee-corps aufstellen. Die Sicherheit Frankreichs ist aber durch die Schilderhebung der Carlisten keineswegs bedroht und eine solche Maßregel würde mit der gegenwärtigen Finanzlage Frankreichs unvereinbare Auslagen verursachen, sowie den Zweck und die Grenzen des Neutralitätsstimmes, welches das versäulter Cabinet gegen Spanien übt und ferner üben wird, weit überschreiten. Seine Politik ist die Nichtintervention und man kann überzeugt sein, daß es ihr um keinen Preis untreu werden wird. Es bleibt dem Kampfe durchaus fern, es versäumt nichts und wird nichts versäumen, um so viel als möglich jeden Transport von Kriegsvorräthen über die Grenze zu verhindern."

„Die Politik, welche das deutsche Reich seit einiger Zeit inbezug auf Spanien befolgt, hat ihm viel Tadel zugezogen und zu wenig wohlwollenden Commentaren Anlaß gegeben. Das wird niemanden befremden. Die glücklichen und mächtigen Ehrgeizigen werden nirgends gern gesehen. Man hat viel von einer bewaffneten Intervention dieses Cabinets zu gunsten der madriber Regierung gesprochen; wir unsererseits haben nie daran geglaubt. Die Regierung des Kaisers Wilhelm ist viel zu vorsichtig und zu klug, als daß sie, ohne durch ein dringendes National-Interesse dazu gezwungen zu sein, ihrem sehr billigen und heilsamen Nichtinterventionsprincip zuwider handelte. Die alten legitimen Regierungen gehen nicht leicht auf Abenteuer aus und das neue deutsche Reich hat heute andere Pflichten zu erfüllen und andere Interessen zu wahren, als indem es eine Expedition nach Spanien unternimmt. Augenblicklich beschränkt sich die Handlung Deutschlands auf die Sendung zweier Kanonenboote in den Hafen von Bilbao mit der Aufgabe, sich der Handelschiffe zu bemächtigen, welche den Carlisten Kriegsmunition und Mundvorräthe zuführen sollten. Weit wichtiger als diese unbedeutende See-Expedition ist der Umstand, daß Deutschland sich offen gegen den Carlismus erklärt und daß sein Beispiel die anderen großen Mächte auf dieser Bahn hinreißt. Die feindliche Haltung des deutschen Cabinets versetzt der Sache des Don Carlos den Todesstoß und dieser richtet sich zugleich gegen die katholische Bewegung in Frankreich, Belgien, Deutschland und Oesterreich. Indem das berliner Cabinet die carlistischen Kräfte in den baskischen Provinzen zerstören hilft, will es zugleich den geistlichen Genossenschaften einen Schlag beibringen, in denen es die Stützen und die Helfer dieses Kampfes sieht. Deshalb darf man sich von Seite dieses Cabinets einer baldigen Anerkennung der madriber Regierung versehen, welcher diejenige der Cabinets von Petersburg und Wien, deren Politik mit jener des berliner Cabinets, besonders was die Angelegenheiten des westlichen Europa anbelangt, übereinstimmt, auf dem Fuße folgen wird."

Politische Uebersicht.

Salzbach, 12. August.

Ein wiener Brief der „Bohemia“ erklärt es für wahrscheinlich, daß Oesterreich gleich nach Deutschland die Anerkennung der spanischen Republik aussprechen werde. Die Nachricht, daß Oesterreich die Erhebung des Prinzen von Asturien auf den spanischen Thron wünsche, sei erfunden, um Oesterreich zu verächtlichen.

nung und so wie es selig in seiner Freude vergehen kann, so vergeht es auch blutend in seiner Qual.

Fritz, an dessen Lebenshorizonte nur die goldenen Morgenwolken der Liebe aufgedämmert waren, der ihre segnenden Strahlen noch nicht kannte, nicht ihre Stürme, nicht ihre tiefe Nacht, die sie oft in die menschliche Seele wirft, hatte seine ganze Haltung verloren. Die Verwandlung Rosas mußte außer ihm irgend einen Grund haben, das wurde ihm klar, denn Rosa für diejenige zu halten, die sie war, fiel ihm nicht bei. Ein anderer Gegenstand mußte sie von ihm abgewenden, in seine Schlingen gezogen haben — er haßte diesen Gegenstand mit aller Stärke seiner Seele, es drängte ihn, diesen aufzufinden — und so schlug die Gluth der Eifersucht in seiner Brust zur hellen Lohe auf, ohne daß eine Ahnung dieser Leidenschaft in ihm emporstieg.

Hundertmal wollte er an diesem Abende zu Rosa hinetreten und sie über ihr Benehmen befragen, aber er hatte den Muth nicht dazu — er hätte kein Wort hervorgebracht, wenn er vor ihr gestanden, auch fand er keinen Augenblick, sie allein zu sprechen.

In diesem Taumel von Unruhe, von innerer Qual verließ er den Saal. Er ging bereits eine geraume Zeit vor Rosas Wohnung auf und nieder und lehnte gegenüber an einem Pfeiler, zu ihren dunklen Fenstern emporend, ohne zu wissen, wie er hierher gekommen oder was er hier gewollt.

Die schöne Vergangenheit zog vor ihm ihre Schleier auf — die dunklen Fensterwölbungen erhellten sich dämmernd in seiner Phantastie, er sah die holde Gestalt Rosas hinter den rothen Seidengardinen, wie sie schweigend an seinem Herzen lehnte und der reine Glockenton ihrer Stimme zu ihm emporstürzte. All die süßen Augenblicke, die das Leben der Liebe erschafft, zogen an ihm vorüber und jeder fiel wie ein glühender Lava-

tropfen in seine Seele. In der Idee des Verlustes liegt für ein fühlendes Herz etwas ungeheueres, mehr noch, wenn der Verlust durch die Gleichgiltigkeit eines Theiles erzeugt wird. Die Trennung, und wenn es eine ewige ist, hat etwas freilich rührendes und das Raß der Thräne lindert die Flammen der Brust. Der Tod verbindet mit einem fernen, unbekannten Jenseits und macht den Schmerz größer, erhabener — doch bei dem Verluste eines Herzens, das von dem unseren abfällt und es einsam schlagen läßt, entfällt keine Thräne dem trockenen Auge und es entzweit uns mit der Menschheit und der ganzen Natur.

Rosa war noch bei Oberfinanzrath. Eine Ahnung durchzuckte Fritzens Seele. Vielleicht kam sie, von lästigen Zeugen befreit, mit demjenigen zurück, den sie ihm vorgezogen. Das Blut brauste bei diesem Gedanken wie ein Blutstrom durch seine Adern. Er drückte sich hinter einen Vorsprung vor ihrem Hausthore, er wollte ihre Heimkehr erwarten.

Da rollte eine Equipage die Straße herauf. Es war jene des Oberfinanzrathes. Sie hielt vor Rosas Wohnung. Der Schlag war aufgerissen — Rosa hüpfte heraus, niemand folgte — sie war allein. Sie zog die Klingel am Thore — der Wagen rollte davon. Fritz war seines Selbst kaum mächtig. Er trat aus dem Schatten seiner Vertiefung zu Rosa hin. Wie freundlich überrascht wäre sie sonst dadurch gewesen. Jetzt las er Staunen, Unwillen in ihrer Bewegung. Er wollte ihre Hand ergreifen, sie zog sie heftig zurück. „Lassen Sie mich — was fällt Ihnen ein, mich hier zu erwarten.“

„Ich wollte Ihnen nur gute Nacht sagen.“
„Dazu hätten Sie einen schicklicheren Ort wählen können — überdies werde ich gut schlafen — ich bin müde.“

„Rosa, was habe ich Ihnen gethan — woher diese Aenderung?“

„Ach, ich bin nun einmal so — fragen Sie mich nicht mehr — das kommt und geht, ohne daß man weiß, wie. — Aber will mich denn niemand hören?“ Sie riß heftig an der Klingelschnur. Man hörte jemand im Innern des Hauses kommen. — „Endlich! — gehen Sie jetzt — daß man Sie nicht sieht.“

„Darf ich morgen mir eine Erklärung erbitten?“
Das Thor öffnete sich.

„Morgen bin ich nicht zu Hause — auch übermorgen nicht — Adieu!“

Das Thor flog zu.

Da stand Fritz nun allein in der einsamen Nacht und ein Sturm von Empfindungen wogte durch seine Seele. Das Schicksal hatte Seraphinen an seinem Wankelmuth geübt — ihre Gestalt tauchte zürnend vor Fritz auf. Sein Inneres war gefoltert — zertrümmert — zerstört. So stand er eine Weile, an der kühlen Wand die heiße Stirne gelehnt. Da hörte er den Schlüssel in Rosas Hausthore leise drehen. Ein Strahl von Hoffnung durchblitzte ihn. Vielleicht hatte sich Rosa besonnen, vielleicht fandte sie ihm einen milden Trost für ihre schroffe Kälte zu. Er horchte. Das Thor öffnete sich und der alte Paolo trat mit einer Blendlaterne heraus. Diesen konnte sie mit keiner Botenschaft beauftragen — er mußte etwas anderes, geheimnisvolleres vorhaben. Paolo schlich sich an den Häusern langsam hin. Fritz folgte. An Fritzens Wasthore erwartete Paolo ein Mann, in einen weiten Mantel gehüllt. Sie sprachen eine Weile leise zusammen und gingen dann nach der Vorstadt zu. Fritz, der hier ein Abenteuer vermuthete, das mit Rosa im Bezuge stand, schlich ihnen von ferne nach.

(Fortsetzung folgt.)

Am 13. d. beginnt im ungarischen Oberhause die Verhandlung des Incompatibilitäts- und des Wahlgesetzentwurfs. Der öffentlichen Sitzung wird eine Konferenz vorangehen, in welcher ein Compromiß zwischen dem ungarischen Minister des Innern und den Mitgliedern des Oberhauses getroffen werden soll.

Ueber die in Preußen auftauchende demokratische Besorgnis, daß die Spitze der jetzt gegen den Ultramontanismus gelehrten Maßregeln sich dreist auch nach einer anderen Richtung wenden könne, bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Es handelt sich in dem gegenwärtigen Kampfe nicht um die Erhaltung eines beliebigen Regierungssystems und einer individuellen Politik, sondern um die Staatsidee, um das Staatsbewußtsein selbst, welches sich nicht durch ein außer ihm liegendes Herrschaftsgelüste gefangen nehmen lassen will und soll. Dieses Selbstbewußtsein fällt in das Bereich der liberalen Ideen, an deren Verwirklichung unsere Zeit arbeitet, und die liberalen Parteien können um ihrer selbst willen nicht anders, als dem Staate in dem Kampfe gegen den Ultramontanismus ihren rückichtslosen Beistand leihen, während andererseits der Staat auf dem Wege, welchen er verfolgt, nicht anders kann, als die Staatsidee im Sinne zeitgemäßer Entwicklung zu leiten.“

Die Meldung der „Agence Havas“, daß der deutsche Botschafter am 8. d. dem französischen Minister des Auswärtigen mündlich die Absicht Deutschlands mitgeteilt habe, die spanische Regierung anzuerkennen, hat, wie die „Französl. Corr.“ berichtet, in den politischen Kreisen einen gewissen Eindruck hervorgebracht. Der Vizepräsident des französischen Ministerraths, der sich nach Contrexeville begeben sollte, hat seine Abreise verschoben und der Marschall Mac Mahon hat am 8. d. vormittags um halb 10 Uhr alle Minister im Elysée um sich versammelt. Die Mitglieder des Cabinets seien einstimmig der Ansicht gewesen, daß Frankreich bei dieser Gelegenheit sein Verhalten nach demjenigen der anderen Mächte richten sollte, ohne irgend welche Initiative zu ergreifen. — Aus Madrid schreibt der Specialberichterstatter der Presse unter dem 5. d.: „Der Schwerpunkt der spanischen Dinge liegt augenblicklich im Auslande, speciell in Deutschland. Die letzten Nachrichten geben uns die Beruhigung, daß die deutsche Reichsregierung nicht so interventionell ist, wie die ersten Depeschen befürchten ließen, und daß das nächste, was Spanien von diesem moralischen Bundesgenossen zu erwarten hat, die Anerkennung sein wird. Die besonnene Politik der „Presse“ entspricht ganz den Anschauungen und Wünschen, die hier in Regierungskreisen gehegt werden und es wird ihren Ausführungen große Beachtung geschenkt.“

Aus Italien werden fortwährend neue Verhaftungen von Mitgliedern der „Internationale“ gemeldet, welche einen Putsch versuchen wollten, dessen Zweck sich jedoch schwer errathen läßt. Die Theilnahme der italienischen Republikaner von der Partei Mazzinis wird entschieden in Abrede gestellt.

Tagesneuigkeiten.

— (Todesfall.) In Zürich ist am 6. d. M. Camille Graf Lanckoronski-Brzezic, k. k. Kämmerer und erbliches Mitglied des Herrenhauses, im 73. Lebensjahre verstorben.

— (Beim grazer Spar- und Vorschuß-Consortium) des ersten allg. Beamtenvereines sind bisher nach Bericht der „Gr. Ztg.“ an Spar- und Antheileinlagen 15.938 fl. (davon im ersten Semester 1874 2798 fl.) eingelegt und an Darlehen (Vorschüssen), im ganzen 16.997 fl. (davon im ersten Semester 1874 6440 fl.) verausfolgt worden.

— (Internationales Armeezugdrennen.) Se. k. Hoheit Prinz Hermann von Sachsen-Weimar hat sich an die deutschen Fürsten mit der Bitte gewendet, ein internationales Armeezugdrennen zu stiften. Infolge dessen haben Ihre Majestäten Kaiser Wilhelm, König Albert von Sachsen, die Großherzöge von Baden und Mecklenburg und eine größere Zahl der regierenden deutschen Herren die Stiftung eines Officierszugdrennens in Baden-Baden beschlossen, das vorläufig der österreichischen und deutschen Armee erschlossen sein, später aber zu einem internationalen Armeezugdrennen ausgedehnt werden soll. In Rücksicht auf die Manövertage hat dieses badener Meeting in den Anfang October verschoben werden müssen, wo Kaiser Wilhelm selbst bei dem Rennen zugegen sein und die Siegestrophäe, eine Ehrengabe des Monarchen, dem Helden des Tages überreichen wird.

— (Die Commission der internationalen Konferenz) hat sich, wie aus Brüssel gemeldet wird, bis jetzt nur mit den eigentlich humanitären Fragen beschäftigt, wie beispielsweise mit der Behandlung der Gefangenen und Verwundeten. Das „Journal de Bruxelles“ und der „Etoile belge“ berichteten, daß die Soldaten aus dem Feinde occupierten Provinzen, welche von ihrer Regierung zu den Fahnen berufen worden, als Kriegsführende zu betrachten und demgemäß zu behandeln seien. Diese Frage ist jedoch noch nicht zur Behandlung gekommen und die Nachricht der brüsseler Blätter ist verfrüht.

— (Bazaines Flucht.) Die pariser Journale melden, daß Bazaine in der Nacht von Sonntag auf den Montag von der Insel St. Marguerite entflohen sei. Bestimmte Details fehlen noch. Bazaine soll das Fort mittels

Strickleiter verlassen haben. Man glaubt, daß er ein nach Italien gehendes Schiff erreichte. Die Nacht, in welcher Bazaine entwich, war besonders flacker und wehte bei schlechtem Wetter ein heftiger Wind. Die Journale fügen hinzu, daß die französische Regierung entschlossen sei, sogleich und energisch die Mitschuldigen an der Flucht zu bestrafen.

Locales.

Zur Action der Jungslowenen.

Die „Trierter Zeitung“ unterzieht die von den vier jungslowenischen Reichsrathsabgeordneten unter dem Titel „Die Slowenen und der Reichsrath im Jahre 1873—74“ ausgegebene und unter die slowenischen Wähler in Krain, Steiermark, Kärnten und Görz vertheilte Broschüre einer eingehenden Kritik und gelangt zu folgendem Urtheil:

„Die Broschüre ist von einem durchaus liberalen Geiste erfüllt und ihre ganze Tendenz, analog der Haltung der vier Herren slowenischen Abgeordneten im Reichsrathe, auf die fortschrittliche und freiheitliche Entwicklung des Reiches überhaupt und des slowenischen Volkes im Besonderen gerichtet.“

Es hat eine Zeit gegeben, wo die Verfassungspartei in ihrem Schoße Ausgleichselemente hatte, welche sich mit dem Problem abmühten, wie denn ohne Ungerechtigkeit gegen Reich und Verfassung die Ansprüche der einzelnen Nationalitäten befriedigt werden könnten, und Theoretiker zermühten die Organisation der Verfassungspartei, um sie den Einwirkungen der Nationalen zugänglich zu machen. In der That war damals die Verfassungspartei zu wesentlichen Zugeständnissen bereit. Das Ministerium Potocky hätte daher einen Erfolg aufweisen müssen, wenn die Nationalen wirklich von jenem Versöhnungsgedanken erfüllt gewesen wären, mit welchem sie sich brüsteten. Aber was war damals den Czechen, Polen und Slowenen ein Potocky! Nichts als ein Schwärmer, welcher ihre Forderungen von ausgiebiger Realität nicht begriff. Was sollte ihnen auch ein Minister, der sich zwar bereit zeigte, Ungerechtigkeiten zu beseitigen, wo solche bestanden, dem aber die Verfassung ein unvertrautes Gut war, an das er nicht rührte und nicht rühren ließ! Da war es doch nach ihrer Meinung noch besser anno Bürgerministerium, wenig geeigneten Andenkens, wo wenigstens in Galizien das polnische Element rückichtslos waltete, die oberste politische Behörde in Laibach die Hände voll auf zu thun hatte, um die Phantasien des Landesauschusses zu wehren, und in Böhmen schon die Fundamental-Artikel — wenn auch noch nicht in ihrer präcisen, späteren Gestalt — ihren drohenden Schatten vorauswarfen.

Es kam das Ministerium Hohenwart — welches, nebenbei gesagt, in der Broschüre nicht gerade mit großer Achtung erwähnt wird — es kam der Herzogabba der Fundamentalartikel, auf diese folgte endlich das Ministerium Auersperg und die Wahlreform. Einmal im Besitze dieser letzteren hörte in den Reihen der Verfassungspartei der Ruf nach Ausgleich, jener Ruf, der von Seite der slavisch-feudalen Partei mit der Drohung eines unablässigen Krieges beantwortet wurde, nach und nach auf und verscholl endlich gänzlich. Frei von den unklaren Ausgleichstendenzen, von welchen sie einige Zeit durchdrückt war, beharrt nun die reichstreue Partei fest und bestimmt auf der Verfassung und ihrer Entwicklung, entschlossen, ihre Ziele zu verfolgen, ohne sich ferner noch durch eine falsche Gemüthlichkeit beirren zu lassen. Sie will keine Suprematie einer Nationalität über die andere, keine Bevormundung und keine Unterdrückung; aber sie will, daß sich innerhalb des Rahmens der Verfassung alle staatlichen Elemente vereinigen, um einen Zustand zu schaffen, welcher der lebendigen Gegenwart, nicht aber einem Vorwurfe für historische Studien entspricht.

Diese Consequenzen der Wahlreform unter der gesamten Opposition zuerst begriffen zu haben, ist unstreitig das Verdienst der jungslowenischen Abgeordneten. Sie erkannten, daß die Verfassungspartei, einmal im Besitze einer durch die Wahlreform factisch zutage getretenen Majorität, nichts anders als jeden einseitigen Ausgleichsgedanken ablehnen müsse, daß es daher ebenso praktisch als vernünftig war, mit den wirklichen Thatsachen und den vorhandenen Factoren zu rechnen. Zudem war der Anknüpfungspunkt bald gefunden, nemlich die Verfassungspartei und den jungslowenischen Abgeordneten gleichweise geläufige Abneigung gegen die clerical-feudalen Tendenzen der übrigen, mit Unrecht sogenannten staatsrechtlichen Opposition. Wie sehr sich da die Jungslowenen von den Jungczechen unterscheiden, wie die ersteren als ganze Männer dastanden, während die letzteren demüthig die altczechische Ruthe küßten, welche soeben noch über sie geschwungen wurde, das alles ist noch in zu frischem Andenken, um besonders recapituliert zu werden. Die oppositionellen Organe fielen denn auch weidlich über die Jungslowenen her, beschuldigten sie der Fesonie und belegten sie mit Acht und Aberacht, falls sie in den Reichsrath treten sollten. Die Jungslowenen jedoch gingen entschieden und selbstbewußt vor; sie verschmähten es zu antworten und beschickten den Reichsrath sans phrase.

Welche anerkennenswerthe Haltung sie dort während des Verlaufes der Session eingenommen haben, ist noch in jedermanns Gedächtnisse. Die Broschüre gibt übrigens darüber eingehende Auskunft. Ueber die anlässlich der Abrededeatte von den Abgeordneten Dr. Razlag und Dr. Bonja! geäußerten Anschauungen läßt sich noch

viel discutieren, ebenso wie über die in der Broschüre niedergelegten Ansichten betreffs der Pflege der Nationalität; aber die von ihnen und dem Abgeordneten Pfeiffer zugunsten der Annahme der confessionellen Gesetze gehaltenen Reden, ferner ihre Reden über das Schulwesen, die Rede des Abgeordneten Naberger in der Salzfrage, müssen zu dem Besten gezählt werden, was während der Session gesagt wurde. Alle diese Reden werden in der Broschüre wiedergegeben, Inhalt und Zweck der confessionellen Gesetze in populärer und überzeugender Weise erklärt, die Volksschulgesetze und deren Beachtung warm empfohlen. Ein kurzes Schlußwort endlich betont die Politik der Activität und zugleich die Nothwendigkeit einer regen Theilnahme an allen Arbeiten des Reichsrathes, mit anderen Worten: Die Förderung des österreichischen Staatsgedankens.

Das Buch erfreut sich, wie schon oben gesagt, einer großen Verbreitung und freundlichen Aufnahme unter dem Landvolke. Es wird unzweifelhaft den liberalen Gedanken dort, wo sich derselbe vorfindet, kräftigen und verstärken, ihm auch hier und da Eingang verschaffen, wo ihm bisher Vorurtheil oder Indolenz entgegenstand. Die Wirkung der Broschüre im allgemeinen muß natürlich noch abgewartet werden. Der Klerus wird sich ihrer Verbreitung entgegenstellen, — aber das ist auch alles, was von dieser Seite gethan werden kann. Mehr und mehr wird in allen slowenischen Gebieten der liberale Gedanke Wurzel fassen und um so kräftiger allen Angriffen Widerstand leisten, als er von den Repräsentanten des Landes selbst dem Volke mundgerecht gemacht und dadurch seine kulturelle Aufgabe zur Wahrheit wird.“

— (Aus dem Sanitätswochenberichte des laibacher Stadthypophysates) vom 2. bis inclusive 8. August entnehmen wir folgendes:

I. Morbilität. Dieselbe war auch in dieser Woche sehr bedeutend. Vorherrschend waren Durchfälle und Brechdurchfälle im Säuglingsalter, vereinzelt Scharlach, Blattern, Masern und Keuchhusten, ebenso Diphtheritis, letztere gegen die Bormoche in verschiedener Abnahme, Typhoide sehr selten.

II. Mortalität. Diese war gegen die Bormoche in verschiedener Zunahme begriffen; es starben nemlich 30 Personen (gegen 18 in der Bormoche). Von diesen waren 17 männlichen und 13 weiblichen Geschlechtes, 14 Erwachsene und 16 Kinder, daher das männliche Geschlecht und die Kinder überwiegend an der Mortalität participierten.

Im ersten Lebensjahre starben 10 Kinder, und zwar an Durchfall, Brechdurchfall und Fraisen je 3, an Keuchhusten 1;

vom 2. bis 20. Jahr starben 6 Personen, und zwar an Fehrfieber 2, an Blattern, Fraisen, Scharlach und Lungenlähmung je eine Person;

vom 20. bis 60. Jahre starben 11 Personen, und zwar an Tuberculose 7, an Wassersucht, Schlagfluß, Blutbrechen und sterbend überbracht je 1 Person;

über 60 Jahre alt starben 3 Personen, und zwar an Schlagfluß, Lungenlähmung und Marasmus je 1 Person.

Als häufigste Todesursache traten auf: Tuberculose 7 mal, d. i. 23.3 %; Durchfälle 6 mal, d. i. 20.0 %; Fraisen 4 mal, d. i. 13.3 %; Fehrfieber, Schlagfluß je 2 mal, d. i. 6.7 %; Scharlach, Blattern, Keuchhusten je 1 mal, d. i. 3.3 % aller Verstorbenen, Diphtheritis erschien diese Woche nicht als Todesursache.

Es starben im Civilspitale 8 Personen, in der Stadt und den Vorstädten 22. Diese vertheilen sich: In der innern Stadt 4, in der St. Petersvorstadt 4, Polanavorstadt 2, Kapuzinervorstadt 4, Gradiska 1, Kralau- und Tyrnavorstadt 2, Karlsbäddervorstadt und Hühnerdorf 5, Moorgrund 0.

— (Festschießen.) Zur Vorfeier des hohen Geburtsfestes Sr. k. apostolischen Majestät unseres allergnädigsten Kaisers Franz Joseph I. veranstaltet die hiesige Knochenschützen-Gesellschaft am 15. und 16. d. ein Festschießen auf stehende Scheiben. Dieses Schießen beginnt am 15. d. nachmittags 2 Uhr und endet am 16. d. abends. Wie wir vernehmen, wurden die Spitzen unserer Civil- und Militärbehörden hiezu eingeladen und dürfte die Theilnahme an dieser Feier seitens aller Schützenfreunde zu einer zahlreichen sich gestalten, umso mehr als das Schießen mit schönen zahlreichen Beuten ausgestattet ist.

— (Se. Exc. Freiherr Conrad v. Eibesfeld), k. k. Statthalter in Niederösterreich, besuchte gestern seine hier domicilirenden Verwandten.

— (Todesfall.) Am 11. d. starb in Laibach im 85. Lebensjahre der k. k. jubil. Bezirkshauptmann Herr Thomas Glantschnigg. Das feierliche Leichenbegängnis findet heute um 6 Uhr nachmittags statt.

— (Mandatsniederlegung.) Der Landtagsabgeordnete Herr Leopold Jugovic in Krainburg hat sein Mandat niedergelegt.

— (Personalnachricht.) Infolge Dienstortsaustausches begibt sich Herr Med. Dr. Razpet von Adelsberg nach Pettau und Herr Med. Dr. Skrabar von Pettau nach Adelsberg.

— (Die erste Civilehe in Laibach) wird demnächst geschlossen werden. Der Bräutigam ist Bahnconductor, (röm. kath.) und die Braut Tochter eines Gastwirthes (evang. Conf.).

— (Ausflug.) Die Mitglieder des am 15. d. zusammengetretenen slowenisch-politischen Vereines und des slowenischen Schriftstellervereines beabsichtigen, am Sonn-

